

Berichte

Welches sind die wichtigsten Leitlinien für die Konzeption eines neuen Katechismus?

Einleitung

Nirgendwo verlangt Katechetik als Wissenschaft so rasch den Schritt zur Praxis wie in der konkreten Frage: Wie sieht ein neuer Katechismus aus?

Willem Bless

Wichtigste Richtlinien für die Abfassung eines Katechismus

Die Antwort auf die Frage nach den wichtigsten Richtlinien für die Abfassung eines Katechismus hängt aufs engste mit der Absicht zusammen, die man mit einem Katechismus verfolgt. Jahrhundertlang verstand man unter Katechismus ein Büchlein oder ein Buch, in dem der Inhalt der Offenbarung in kurzen klaren Formulierungen als Wahrheitsystem wiedergegeben wurde. Man war sich dabei zwar bewußt, von Glaubenswahrheiten zu sprechen, aber der Akzent lag so einseitig auf den «Wahrheiten», daß man den Eindruck erweckte, als ob der Mensch durch Verkündigung dieser Wahrheiten gläubig gemacht werden könne. Die christliche Gesellschaft (oder was man dafür hielt) lebte zudem im ruhigen Besitz von Sicherheiten, und unter diesen Sicherheiten nahm die Offenbarung einen ersten Platz ein.

Das alles ist vorbei. Oder – richtiger gesagt: Unsre alte Sicht auf die Glaubensverkündigung

Wir haben diese Frage einigen Fachleuten der Katechetik gestellt, die selbst in verschiedener Weise am Entstehen eines «neuen Katechismus» beteiligt waren, sind oder sein werden. Diese Frage enthält fundamentale theologische, katechetische, pädagogische und sprachliche Dimensionen; gleichwohl bleibt sie *eine* Frage. Es antworten ein holländischer Jesuit, der maßgebend am «Neuen Katechismus» beteiligt war; ein afrikanischer Missionar aus Nigeria; ein Fachmann aus den USA vom «National Center of the Fraternity of Christian Doctrine» und ein polnischer Theologe, der über die dortigen gegenwärtigen Anstrengungen berichtet. Andere Beiträge dieses Heftes (vgl. bes. J. Le Du, A. Exeler, K. E. Nipkow, L. van den Berk, O. O'Gorman, L. della Torre) bringen weitere Elemente zu einer Antwort.

paßt nicht mehr zu dem neuen Menschen- und Weltbild, mit dem wir leben. Das Weltbild in jene alte Sicht zurückdrehen wäre nicht nur geistiger Selbstmord, sondern auch Schändung der Offenbarung, die dadurch salzlos und schal würde. Es wäre eine Krampfhaltung, die man nicht lange ertragen könnte.

Aber die frohe Botschaft unseres Herrn Jesus Christus gibt es immer noch, und immer noch ist sie imstande, das Menschenherz vor Freude jubeln zu lassen.

Wenn ich nun versuche, von den Niederlanden aus eine Antwort auf die Frage zu geben, wie ein neuer Katechismus aussehen müßte, damit er dem Menschen von heute helfen könnte, die frohe Botschaft zu verstehen, komme ich zu folgenden Richtlinien. Sie sind in erster Linie für einen Katechismus gedacht, der sich an Erwachsene wendet, weil Glaubensverkündigung ja vor allem für Erwachsene wichtig ist.

1. Ein Katechismus müßte von der menschlichen Erfahrung ausgehen

Vor allem anderen möchte der moderne Mensch seine eigene Lage verstehen. Er muß sich in einem Katechismus selbst wiedererkennen mit seinen Fragen und Schwierigkeiten, mit seinem Leid, aber auch mit seiner heutigen menschlichen Freude über das Gute seiner Zeit.

Die Offenbarung darf nicht zu ihm kommen wie die Antwort aus einer anderen Welt, die deshalb eigentlich überhaupt keine Antwort ist. Seine Erfahrung knüpft bei den Fakten an, die jeder sieht und bemerkt. Wenn ich sage «Ein Katechismus müßte von der menschlichen Erfahrung ausgehen», will ich damit nicht sagen: Wenn das geschehen ist, muß man auf die Offenbarung umsteigen. Eher das Gegenteil ist richtig. Zwar ist die Offenbarung eine göttliche Antwort auf unsre Lage, aber in ihrer tiefsten Bedeutung kommt sie als menschliche Erfahrung zu uns. Unsrer menschliche Geschichte ist Heilsgeschichte und Unheilsgeschichte. Offenbarung ist wirkliche Fleischwerdung, oder sie ist keine. Es ist ein großer Pluspunkt, wenn moderne Glaubensverkündigung unsre menschliche Lage ganz ernst nimmt; denn sie bietet uns neue Möglichkeiten, zu glauben und damit menschlich glücklich zu sein.

2. Ein Katechismus müßte auf der Grundlage der Erfahrung die frohe Botschaft hörbar werden lassen

Zwar scheint für einen modernen Katechismus die Frage- und Antwortform ein Unding, aber trotzdem muß ein Katechismus ganz und gar Frage und Antwort sein. Wenn der Verkünder des Glaubens unter menschlicher Erfahrung verstände, nicht zu zeigen, wie menschlich Gott sich ausdrückt und offenbart, hätte er vielleicht Fragen gestellt, aber keine Antwort gegeben. Er muß die frohe Botschaft hörbar werden lassen, sogar – wie Paulus es sagte – «gelegentlich oder ungelegentlich» (2 Tim 4,2). Aber all das hat nur Sinn, wenn er die Botschaft Gottes als echte Antwort hörbar zu machen versteht, als echte Überraschung mitten in unserm menschlichen Dasein. Die frohe Botschaft braucht nicht unsre menschliche Angst, um recht verstanden zu werden, sie braucht aber Weite und Freiheit, um fruchtbar zu werden.

3. Ein Katechismus muß «gläubig» reden

Damit sind wir bis zum Kern vorgedrungen. Ein Katechismus muß ein «gläubiges» Gespräch möglich machen. Die Verkünder und die, denen verkündigt wird, dürfen nicht in zwei Parteien geteilt werden, deren eine redet und andere zuhört, sondern es muß ein gemeinsames Suchen im gemeinsamen Glauben sein. Gemeinsam muß man auf Entdeckung ausziehen, und doch wird man niemals eine gemeinsame zwingende Antwort finden können. Keine der beiden Parteien steigt jemals

aus dem «Gläubigsein» aus. Der Verkünder darf seinen Glauben und den Glauben der christlichen Gemeinschaft niemals als Besitz behandeln; im selben Augenblick geht vor Gottes froher Botschaft der Vorhang herunter. Der Verkünder ist und bleibt ebenso Gläubiger wie derjenige, dem er den Glauben verkündigt. Nur im Glauben kann man Gottes Stimme hören.

Es gibt keine zwingende Antwort, die für alles eine Lösung bietet. Weder die Kirche noch die Überlieferung hat für alle Fragen schon eine klare und für alle Zeiten gleichermaßen gültige Antwort zur Verfügung. In unserm Wort darf nirgendwo ein menschlicher Zwang spürbar sein, sondern nur offene Einladung zum Glauben. Geheimnisse bieten sich niemals zwingend an. Wenn wir die «wunderbaren Taten Gottes» wie ein System von Wahrheiten anbieten (was möglich ist, weil sie tatsächlich auch Wahrheiten sind), kommen wir in die Gefahr, dieses Glaubensangebot zu verriegeln.

Der Theologe durchforscht die Offenbarung mit Hilfe seines menschlichen Denkens: eine wertvolle Hilfe für den Katecheten, wenn er die Wissenschaft nicht wie einen Schlüssel gebraucht, mit dem er den Glauben öffnet und von ihm Besitz ergreifen kann (jeder Theologe hat seine eigene Lösung), sondern wenn er sie als Hilfe für das gläubige Denken und Reden benutzt.

Ein guter Katechismus muß theologisch à jour sein; er muß die Antworten kennen, welche die Theologen auf neue Fragen geben; er muß aus ihnen verantwortlich wählen, und zwar so, daß die Bedeutung dieser Antworten für den Glauben klar in den Vordergrund tritt. Wir bleiben innerhalb des Glaubens. Jede Antwort muß unsern Glauben weiter und reicher machen.

Glaube ist Hingabe. Man kann den Glauben nicht zwingen. Man kann ihn eigentlich nicht einmal anbieten; wir kommen niemals weiter als bis zur Einladung. Wir können die Begegnung des Menschen mit Gott nicht machen; wir können nur Weite schaffen, offen halten, vorbereiten. Jedes Wort ist dabei eigentlich zu aktiv. Wir können im Glauben nicht mehr als eine Begegnung einleiten. Ein Katechismus kann keine Entscheidung für den übernehmen, der das Buch liest; es kann nur Raum und Weite schaffen, um eine Entscheidung zu ermöglichen.

Ist aber solch gläubiges Sprechen nicht unsicheres Sprechen? Leben wir nun in Unsicherheiten, während wir früher sicher waren? Das läßt sich nur vorsichtig beantworten. Wer glaubt, ist sicher und hat Sicherheit; aber es ist eine Sicherheit, die

nie auf ihm selbst beruht; sie beruht auf dem, dem er sich hingibt. Gerade weil unsre moderne Glaubensverkündigung sich viel «gläubiger» darstellen möchte, liegt bei ihr der Akzent mehr auf diesem eigenen Suchen und Tasten. Die letzten Jahrhunderte haben die Offenbarung viel mehr als einen Besitz, als Sicherheit verstanden; aber das war eine ungläubigere Sicht. Nun ja, den Glauben glaubte man wohl und hatte nichts gegen ihn einzuwenden; aber man suchte und tastete nach einem noch authentischeren Glauben. Wer hier zwingen will, handelt eigentlich ungläubig.

4. Ein Katechismus braucht eine dialogische Situation

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß ein neuer Katechismus mehr dialogisch und weniger pädagogisch abgefaßt werden muß.

Eine pädagogische Situation entsteht beim Unterricht fast von selbst. In jedem Fall weiß der gute Lehrer mehr als die Schüler, und es ist gerade sein Auftrag, dieses Mehrwissen zu übertragen. Deshalb kommt es leicht zu einer lehrhaften Haltung, zu einer belehrenden Haltung.

Aber Glauben ist seinem tiefsten Wesen nach keine Wissenssituation. Es geht dabei um etwas anderes, bei dem die dialogische Situation viel mehr Möglichkeiten bietet. Hinzu kommt noch, daß Beschränkungen, die in einer pädagogischen Situation im Jugendalter nötig sein können, bei Erwachsenen von selbst fortfallen. Miteinander reden und nicht nur zu ihnen – neben dem andern

stehen, dem man verkündigt – gemeinsam auf die Tatsachen hören, die für sich selbst sprechen – zusammen auf Entdeckung ausgehen und sie gemeinsam erleben wollen – eine solche Situation bringt weit mehr Möglichkeiten für das gemeinsame Glauben mit sich.

Diese neue Gestalt der Verkündigung ist auch nötig, damit sich der moderne Mensch selbst erkennen kann. Er scheut die Autorität, die ihn wie einen Unmündigen behandelt, die nur von Strukturen und Institutionen her denkt und die eigene notwendige Einlage jedes Menschen persönlich negiert.

5. Ein Katechismus muß gut geschrieben sein

Als letzte Richtlinie für einen Katechismus möchte ich nennen: Er muß gut geschrieben sein. In einfacher, menschlicher Sprache. Mit Gefühl für eine reiche und hautnahe Charakterisierung der Fragen und Probleme, über die man schreibt.

Vor allem wird der Katechismus «gläubig» geschrieben werden müssen und in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

WILLEM BLESS

geboren am 28. März 1908 in Nimwegen, Jesuit, 1938 zum Priester geweiht. Er studierte an den Ordensfakultäten von Nimwegen und Maastricht Philosophie und Theologie, doktorierte 1942 in Philosophie. Er leitet die Abteilung Erwachsenenkatechese des katechetischen Instituts Nimwegen, dessen Direktor er 1954 bis 1967 war.

Bernard Mangematin Grundzüge einer Katechese bei den Yoruba (Nigeria)

1. Abgrenzung des Themas

Ganz empirisch sollen im folgenden drei Aspekte aus der gegenwärtigen kulturellen Situation der Yoruba herausgegriffen werden, welche bestimmte Reaktionen hervorrufen, die mir bezeichnend zu sein scheinen für die Katechumenen, ihre Art,

das Evangelium zu leben, beeinflussen und die bei jedem neuen Katechismusentwurf berücksichtigt werden müßten:

1. Der Kontakt der Yoruba mit der «weißen» Kultur,
2. der Übergang von einer auf Tauschhandel beruhenden zu einer Gewinnwirtschaft,
3. das ständige Erlebnis des Urwaldes.

Wir beschränken uns hier auf die katechetischen Folgerungen und verzichten darauf, die kulturellen Aspekte der Situation, welche für diese Folgerungen bestimmend sind, zu belegen und darzustellen.

2. «Kommt das Heil von den Weißen?»

Soweit die Empfänger der Katechese den Monotheismus als das Dogma von der Existenz eines